

Wokeness in der Kontroverse – eine Debattenrahmung

Lisa Jacoby / Miguel Zulaica y Mugica

TU Dortmund

Kontakt: lisa2.jacoby@tu-dortmund.de / miguel.zulaica@tu-dortmund.de

ORCID: [0009-0001-0186-9256](https://orcid.org/0009-0001-0186-9256) / [0009-0003-3331-708X](https://orcid.org/0009-0003-3331-708X)

Zusammenfassung: Der Debattenteil „Wokeness in der Kontroverse“ rahmt zwei konträre Positionen zum gegenwärtigen Wokeness-Diskurs mit dem Ziel, einen polarisierten Streit in eine argumentativ strukturierte Kontroverse zu überführen. Die Einleitung skizziert zentrale Konfliktlinien des gesellschaftlichen Diskurses – Sprache als Machtfrage, epistemische Positionalität sowie Repräsentation und Verteilung – und konturiert deren besondere Bedeutung für den schulischen Kontext. Vorgestellt werden die Beiträge von Wolfgang Sander, der Wokeness als quasi-religiöse Bewegung mit hegemonialem Anspruch deutet, und Vera Uppenkamp, die Wokeness als normativ anschlussfähigen Bezugspunkt religionspädagogischer Positionalität analysiert. Der Debattenteil bündelt damit die zentralen Fragen, die sich aus den gegenwärtigen Konflikten um Wokeness für politische und religiöse Bildung ergeben.

Schlagworte: Wokeness; Kontroversität; Identitätspolitik; Schule; religiöse Bildung; politische Bildung

Abstract: The debate section “Wokeness in Controversy” brings together two contrasting positions on contemporary debates about wokeness with the aim of reframing a highly polarized discourse as a structured and reflexive controversy. The introduction outlines central lines of conflict in the societal debate—language as a site of power, epistemic positionality, and struggles over representation and distribution—and situates their particular relevance for educational and school-related contexts. It introduces the contributions by Wolfgang Sander, who interprets wokeness as a quasi-religious movement with hegemonic claims, and Vera Uppenkamp, who analyzes wokeness as a normatively significant point of reference for religious-pedagogical positionality. The debate section thus delineates key questions that the current conflicts surrounding wokeness raise for political and religious education.

Keywords: wokeness; controversy; controversial issues; identity politics; religious education; political education

I Einleitung

Der nachfolgende Debattenteil versammelt mit den Positionen von Wolfgang Sander und Vera Uppenkamp zum Thema Wokeness zwei konträre und dennoch charakteristische Deutungen, deren Gegenüberstellung den Anspruch verfolgt, einen bislang überwiegend konflikthaft geführten Diskurs in eine argumentativ ausgewiesene und reflexiv gerahmte Kontroverse zu überführen. Die folgende Einleitung skizziert mit wenigen, groben Konturen zentrale Linien des Wokeness-Diskurses und entfaltet einen kontextualisierenden Rahmen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden hierzu (2) die gesellschaftliche Gestalt des Diskurses skizziert, (3) die Relevanz für den schulischen Kontext beleuchtet und (4) die Debattenbeiträge der Autor:innen in verkürzter Form vorgestellt.

2 Wokeness im gesellschaftlichen Diskurs

Seit den 1980er Jahren ist eine Verschiebung der sozialen Frage von primär ökonomischen hin zu Anerkennungs- und kulturellen Zugehörigkeitsfragen zu beobachten (Honneth, 1994). Neue soziale

Bewegungen und Kämpfe um Anerkennung richten ihren Protest nicht nur an ökonomischer Verteilungsgerechtigkeit, sondern auch an kultureller Gleichheit und Anerkennungsgerechtigkeit aus (Fraser, 2017). Insbesondere werden Sprache, kulturelle Partizipation und Repräsentativität zum Gegenstand der Auseinandersetzung (Balzer, 2024).¹ Es sind eben die kulturell codierten Kämpfe um Anerkennung, die inzwischen unter dem Begriff der Identitätspolitik (Kastner & Susemichel, 2021) gefasst werden, an die die Debatte zu Wokeness anschließt und die ins Zentrum kulturkämpferischer Konfliktodynamiken gerückt ist – Konflikte, die mit sozialen Sanktionsmechanismen, sozialer Ächtung und Diskriminierung verbunden sind.

In historischer Perspektive knüpft die Debatte an frühere Auseinandersetzungen an, die u. a. in Referenz auf Begriffe wie etwa *political correctness* (Dunant, 1995) oder *cancel culture* (Daub, 2023) geführt wurden. Dabei handelt es sich also weniger um eine sachlich neue Debatte, als um eine wiederkehrende diskursive Konstellation, die jeweils unter veränderten begrifflichen Vorzeichen aktualisiert wird. Konflikthaft ist diese Debatte, weil sie eng mit Fragen von Hegemonie, Verteilung und Deutungshoheit verbunden ist. Es geht nicht primär um „Symbole“, sondern um grundlegende Fragen: Welche und wessen Perspektive ist sicht- und hörbar? Wessen Stimme ist wirkmächtig? Wem wird Entscheidungsmacht zugeschrieben und wer bleibt marginalisiert, wird ignoriert oder belächelt?

Die zentrale politisch-theoretische Einsicht, die sich im Kontext dieser sozialen Bewegungen gebildet hat, besteht darin, dass im politischen Raum nicht notwendig das beste Argument Gehör findet und als solches anerkannt wird. Entlang der sogenannten *French Theory*, (*queer-*)*feministischer*, *postkolonialer Theorien* sowie *Cultural Studies* formiert sich die Überzeugung, dass die politische Öffentlichkeit und gesellschaftlichen Kommunikationsräume wesentlich von der sozialen Position und Situiertheit der Sprecher:innen abhängig sind (Bedorf, 2025). Das Spezifikum dieser Überzeugungen liegt jedoch nicht bloß darin, dass sich mit entsprechenden Theorien auf ungleich verteilte Machtpositionen in der Gesellschaft aufmerksam machen ließe. Dies wäre trivial. Charakteristisch ist vielmehr die Annahme, dass I Sprache selbst als Medium von Gewalt und Macht interpretiert wird, dass II Erkenntnis- und (soziale) Sprachfähigkeit der Akteur:innen von der identitären Position bedingt ist und dass III gesellschaftliche Marginalisierung primär über Fragen (nicht-)repräsentativer Sicht- und Hörbarkeit kritisiert und verhandelt wird.

2.1 Gewalt und Sprache

Der Begriff Wokeness verfügt vor dem Hintergrund diverser Auseinandersetzungen um Privilegien, identitäre Lagerung und der zunehmenden Bedeutung von Kulturessentialismen (Reckwitz, 2019) über ein erhebliches Polarisierungspotenzial. Eine zentrale gesellschaftliche „Konfliktarena“ (Mau, Lux & Westheuser, 2023) bezieht sich auf die Normierung von Sprache, auf vermeintliche Sprachverbote und -gebote, auf Grenzen und Möglichkeiten des Sprechens und ihrer Regulierung.

Chiffren wie etwa „Gendern“ fungieren im öffentlichen Diskurs als Katalysatoren von „Affektökonomien“ (Ahmed, 2014), in der Zugehörigkeiten verstärkt und symbolisch markiert werden (Herbst, 2020). Über diese Chiffren wird das normative Register des Liberalismus aufgerufen, insofern das Anliegen, welches etwa mit einer gender- und diversitätssensiblen Sprache verknüpft ist, als Ausdruck moralischen Rigorismus oder als illiberal gerahmt wird (Amlinger & Nachtwey, 2023). Debatten um Free Speech greifen ferner normative Intuitionen individueller Freiheit auf, um Widerstand zu formieren. Mit derartigen Chiffren gehen nicht selten auch Abwertungen,

¹ Diese Differenzierung gesellschaftlicher Kämpfe und damit einhergehend gesellschaftstheoretischer sowie kulturwissenschaftlicher Kritikbegriffe hat Thomas Knauth in seiner Grundlegung einer problemorientierten Religionspädagogik reflektiert und als zentrale Aufgabe des Religionsunterrichts formuliert, „in die Vielfalt armer Lebenswelten“ (Knauth, 2003, S. 351) einzutauchen und „die *Perspektive ‚von unten‘* mit den *Perspektiven der Religionen* ins Gespräch zu bringen“ (ebd., S. 351).

Abgrenzungen sowie dichotomisierende Assoziationsketten einher – *woke, elitär, linksprogressiv, bevormundend* vs. *konservativ, reaktionär, autoritär* usw. Sie ordnen den politischen Raum, indem sie Vereinfachungen ermöglichen und zugleich diskursive Begrenzungen setzen. Damit erhalten sie den Status normativer Bezugspunkte für Konformität und Moralität (progressiv vs. konservativ), weil über sie normative Ansprüche, Urteilsfähigkeit und Legitimität verhandelt werden. Eine Kritik an diesem Bezugssystem ist, dass innerhalb dieser Logik Konflikte weniger in rational-argumentativen Aushandlungsprozessen geführt, als vielmehr über identitäre Zuschreibungen bearbeitet werden (Brosow & Tiedemann, 2025).

2.2 Erkenntnis und Identität

Stein des Anstoßes vieler Diskussionen ist darüber hinaus, dass nicht allein politische und ökonomische Macht mit der sozialen Position assoziiert wird. Vielmehr wird die epistemische und normative Dimension sozialer Interpretationen von der jeweiligen Zugehörigkeit und Position abhängig gemacht (Haraway, 1988). Wie ein:e Akteur:in eine Aussage, eine soziale Situation, erfährt und welches Recht sie hat, diese Erfahrung als diskriminierend oder gewalttätig zu deuten, wird somit nicht mehr zu einer Frage, die von einer (vermeintlich) neutralen, distanzierten und richterlichen Position heraus beantwortet werden kann. Ihre Beantwortung setzt Betroffenheit und damit die entsprechende soziale Situiertheit voraus (Harding, 1991).

Diese epistemische Privilegierung der Zugehörigkeit betrifft auch die Wissenschaft als soziales Handlungsfeld, in dem symbolisches Kapital generiert und verteilt wird. Der damit verbundene Streit um die Bedeutung von sozialer Position, epistemischer Ungerechtigkeit (Fricker, 2023) und Situiertheit erstreckt sich auf Debatten um Wissenschaftsfreiheit und Wissenschaftsaktivismus sowie die Legitimität verschiedener Erkenntnisinteressen. Der Verweis auf Wissenschaftsfreiheit konturiert dabei selbst ein politisches Kampffeld, in dem Methodologien ausgeschlossen und wissenschaftlicher Pluralismus konterkariert werden (Thompson, 2018).

2.3 Repräsentativität und Verteilung

Die sozialen Phänomene, die unter den Begriff Wokeness gefasst werden, lassen sich schließlich weder auf bloße Geschmacksurteile noch auf Ausdrucksformen übersteigter moralischer Empfindsamkeit reduzieren. Vielmehr berühren sie grundlegende Fragen gesellschaftlicher Kooperation und institutioneller Gestaltung. Dazu zählt insbesondere die Auseinandersetzung um Sichtbarkeit und Repräsentation in relevanten Entscheidungsbereichen. In praktischer Hinsicht – z. B. bei Stellenbesetzungen – betrifft dies aber auch die materielle Verteilung von Gütern sowie die (Re-)Produktion sozioökonomischer Machtverhältnisse.

Diese sozioökonomische Dimension erklärt – neben den kulturellen Codierungen und Anerkennungsansprüchen – auch die Vehemenz, mit der Auseinandersetzungen um Wokeness geführt werden. Getragen werden diese Konflikte maßgeblich von Gruppen, die in modernen Gesellschaften mit ihren patriarchalen und konformistischen Verhaltenskonventionen marginalisiert, ausgeschlossen und entwertet wurden und weiterhin werden; darunter Frauen, People of Color (kurz: POC) sowie queere Menschen und Menschen mit Behinderung, deren kultur- und anerkenntnispolitische Einsätze weiterhin darauf abzielen, Gleichheits- und Partizipationsansprüche zu realisieren.

Im Zuge vielfältiger kultureller Kämpfe haben sich die sozialen Frontlinien aus einer historischen Perspektive heraus ausdifferenziert. Die Unterschiede im ökonomischen und politischen Status verschiedener Gruppen sind in diesem Zusammenhang ebenso gewachsen wie die jeweils spezifische Betroffenheit von Diskriminierung. Das analytisch-normative Konzept der Intersektionalität (Collins, 2000) trägt diesem Zusammenhang Rechnung, indem es die Verschränkung unterschiedlicher

Ungleichheitsdimensionen sichtbar macht. Diese Differenzen schlagen sich auch in milieuspezifischen Interessenslagen und sprachlich-kulturellen Barrieren nieder. In der Folge entstehen soziale Milieus, die differenztheoretische Gleichheitsforderungen – etwa Quotenregelungen – institutionell verankern, Diversitätsprogramme in Unternehmen etablieren oder diskriminierungssensible Konzepte in Kunst, Literatur und Medien fortentwickeln. Parallel dazu orientieren sich Teile des traditionellen Arbeiter:innenmilieus, die lange zentrale Kernadressat:innen „linker“ bzw. sozialdemokratischer sowie sozialistischer Politik waren, zunehmend an rechtskonservativen und rechtspopulistischen Bewegungen (Neiman, 2024; Fraser, 2017).

Mit der (teilweisen) Verflüssigung sozialer Ordnungen im Zuge identitätspolitischer Bewegungen verschärfen sich auch Verteilungskämpfe und polarisierende Dynamiken (Lilla, 2025). In diesem Kontext gewinnen rechte, autoritäre Kulturessentialismen an Bedeutung, während Fragen von Geschlechtlichkeit verstärkt zum Gegenstand radikaler/radikalisierter Auseinandersetzungen werden, etwa in Form von Misogynie oder Antifeminismus (Dombrowski, 2025). Zugleich ist es Teil der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte, ob diese autoritäre Wende durch Wokeness (mit-)verantwortet ist, ob Wokeness zwar nicht verantwortlich gemacht werden kann, aber doch autoritäre Kulturessentialismen mithervorbringt, oder ob Wokeness ein vorgeschobenes Argument ist, Ursachen für die autoritären Politiken zu dethematisieren (Daub, 2023).

3 Was heißt das für die Schule?

Die Schule nimmt in diesen Diskursen eine zentrale Rolle ein. Als zentrale Sozialisationsinstanz ist sie maßgeblich an der kulturellen, normativen und sozioökonomischen Reproduktion gesellschaftlicher Ordnungen beteiligt.

In den Debatten über die diverse Zusammensetzung von Lehrer:innenkollegien, rassismuskritischen Perspektiven auf Kinder- und Jugendliteratur oder die Präsenz nicht-heteronormativer Sexualität im schulischen Kontext zeigen sich typische Mechanismen eines affektgeladenen Wokeness-Diskurses. Dabei artikuliert sich zum einen das Unbehagen gegenüber als übersteuert empfundenen kulturellen Kontrollansprüchen (Sauer, 2025) und dekolonialen Bewegungen, denen mitunter eine offene Flanke gegenüber religiösen Fundamentalismen (Zulaica y Mugica & Wigger, 2024) und antisemitischen Deutungsmustern zugeschrieben wird (Illouz, 2025). Zugleich sind es eben diese Phänomene und differenten Spielarten „woker“ Orthodoxien, die selbst Gegenstand der kritischen Selbstreflexion u. a. postkolonialer Theoriebildung sind (Hall, 1995) und die zur Legitimation autoritärer Tendenzen herangezogen werden (Kellershohn & Kastrup, 2020).

Nicht nur in den USA (Brand, 2025) wird Wokeness in dieser Form politisch instrumentalisiert. Als „progressiv“ markierte Schulen und Lehrkräfte sehen sich Einschüchterungsstrategien ausgesetzt, die von Meldeportalen über Disziplinarverfahren bis hin zu öffentlichem Druck reichen; Unterrichtsmaterialien werden entlang regressiver Sittlichkeitsvorstellungen bewertet, eingeschränkt oder zensiert. Die Bezugnahme auf die Norm der Neutralität, deren Wurzeln im Kontroversitätsgebot des Beutelsbacher Konsenses sowie der staatlichen Pflicht zur weltanschaulichen Neutralität liegen, fungiert dabei zunehmend als Drohkulisse gegenüber Gleichstellungspolitiken und menschenrechtsorientierten Positionierungen (Besand, 2023).

Die im vorliegenden Debattenteil mit Blick auf die Schule verhandelten Fragen lauten: Kann Wokeness noch als Begriff herangezogen werden, der einen analytisch-normativen Gehalt zur Dekonstruktion und Kritik von Diskriminierung und sozialen Ungleichheiten aufweist? Inwiefern blockiert die identitätspolitische Rahmung wirksame Kritik asymmetrischer Macht- und Ungleichheitsverhältnisse im Bildungssystem? Wird Wokeness – sei es als rechte Chiffre oder als Immunisierungsstrategie – selbst zu einem Hindernis für kommunikative Auseinandersetzungen? Und schließlich: Bedarf es einer

anderen Sprache und möglicherweise alternativer Theorien, die die Probleme identitätspolitischer Kollektivismen (Rieger-Ladich, 2025) überwinden und größere Ambiguitätstoleranz ermöglichen?

4 Zu den Beiträgen in diesem Debattenteil

Diese Konfliktlinien werden in beiden Debattenteilen unterschiedlich reflektiert und auf eine spezifische Weise thematisiert.

Wolfgang Sander entwickelt in seinem Beitrag *„Keine Kontroversität ohne Positionalität. Perspektiven politischer und religiöser Bildung zwischen Vielfalt und kultureller Identität“* vor dem Hintergrund einer postsäkularen Gesellschaftsdiagnose die These, dass das didaktische Prinzip der Kontroversität sowie eine Reihe politischer Kontroversen ohne die Reflexion ihrer religiösen Dimension nicht verständlich werden und sich diesbezüglich die Frage der Positionalität der politischen Bildung neu stellt. In den Blick treten diese religiösen Bezüge a) als religiös-normative Fundierung des Prinzips der Kontroversität selbst, b) als politischer Anspruch religiöser Extremismen und c) als teleologische Heilserwartungen quasi-religiöser politischer Bewegungen. Unter diese quasi-religiösen Bewegung fasst Sander auch die Wokeness-Bewegung.² Sander entfaltet das Argument, dass diese Bewegung über die „Neugestaltung der symbolischen Ordnung in Sprache, Bildung, Medien, Kultur und Wissenschaft“ (Sander, 2026, S. 8) das Heilsversprechen einer „diskriminierungsfreien Gesellschaft“ verfolgt. Gleichzeitig stelle sie aufgrund ihrer holistischen, eschatologischen Struktur eine Bedrohung für ein „freies Meinungsklima“ (ebd., S. 9) dar, die auch rechtspopulistischen Bewegungen Vorschub leiste.

Vera Uppenkamp entfaltet in ihrem Beitrag *„Starke Gefühle – Wokeness als kontroverses Thema christlicher Religionspädagogik“* vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Polarisierungsdynamiken das Argument, dass sich das Phänomen Wokeness (Uppenkamp, 2026, S. 3) einer neutralen Auseinandersetzung grundlegend entzieht und untrennbar mit grundlegenden Fragen von Positionalität und normativer Orientierung verbunden ist. In den Blick geraten dabei anti-woke Strategien, die unter Rückgriff auf affektsoziologische und politische Analysen (Nussbaum, 2019; Butler, 2025; Strick, 2021) als inhaltlich entleerte Reaktionen auf genderbezogene Kontroversen gedeutet und maßgeblich über Emotionen wie Angst und „projektiven Ekel“ (Uppenkamp, 2026, S. 4) erklärt werden. In Kontrast zur Identifizierung von Wokeness als Quasi-Religion verortet der Beitrag Wokeness theologisch im Horizont christlicher Sozialethik der Solidarität sowie kontextueller Theologien und arbeitet sie als normativ anschlussfähigen Bezugspunkt religionspädagogischer Positionalität heraus, der sowohl exkludierende Ausprägungen von Wokeness als auch menschenfeindliche Einsätze anti-woker Diskurse analytisch zugänglich macht.

Literatur

- Ahmed, S. (2014). *The Cultural Politics of Emotion* (2. Auflage). Edinburgh University Press.
<https://doi.org/10.1515/9780748691142>
- Amlinger, C., & Nachtwey, O. (2023). *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Suhrkamp.
- Balzer, J. (2024). *After Woke*. Matthes & Seitz Berlin.
- Bedorf, T. (2025). *Bodenlos situiert. Eine politische Phänomenologie*. Suhrkamp.
- Besand, A. (2023). Zuwendung oder Abwendung. Stolpersteine in der Auseinandersetzung mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. In S. Frech, R. Geyer & M. Oberle (Hrsg.), *Kontroversität in der politischen Bildung* (S. 171–187). Wochenschau Verlag.

² Während religiös extremistische Bewegungen religiöse Normativität in den politischen Raum tragen, sind es quasi-religiöse politische Bewegungen, die religiöse Denkformen politisch interpretieren.

- Brand, A. (2025, 20. Mai). Viele Lehrkräfte zensieren sich inzwischen selbst. Deutsches Schulportal der Robert Bosch Stiftung. <https://deutsches-schulportal.de/bildungswesen/viele-lehrkraefte-zensieren-sich-inzwischen-selbst/>
- Brosow, F., & Tiedemann, M. (2025, 18. November). Was ist falsch an Social Justice (ZDPE, Heft 1/25)? – Eine Replik. *prae|faktisch.de. Ein Philosophieblog*. <https://praefaktisch.de/002e/was-ist-falsch-an-social-justice/>
- Butler, J. (2025). *Who's Afraid of Gender?* Penguin Books.
- Collins, P. H. (2000). *Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment*. Routledge.
- Daub, A. (2023). *Cancel Culture Transfer: Wie eine moralische Panik die Welt erfasst* (2. Auflage). Suhrkamp.
- Dombrowski, V. (2025). *Volk oder Feind? Ausgrenzung und Aneignung im Online-Diskurs der AfD*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839413579>
- Dunant, S. (Hg.). (1995). *The War of the Words. The Political Correctness Debate*. Virago Press.
- Fraser, N. (2017). Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Taufe des reaktionären Populismus. In H. Geiselberger (Hrsg.), *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit* (S. 77–92). Suhrkamp.
- Fricker, M. (2023). *Epistemische Ungerechtigkeit. Macht und die Ethik des Wissens*. C.H. Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406798948>
- Hall, S. (1995). Some „Politically Incorrect“ Pathways through PC. In S. Dunant (Ed.), *The War of the Words. The Political Correctness Debate* (S. 164–183). Virago Press.
- Haraway, D. (1988). Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies*, 14(3), 575–599. <https://doi.org/10.2307/3178066>
- Harding, S. G. (1991). *Whose Science? Whose Knowledge? Thinking from Women's Lives*. Cornell University Press.
- Herbst, J.-H. (2020, 23. Juni). *Akademische 'Cancel cultur'? Zum Vorwurf einer politisch korrekten Wissenschaft*. <https://www.feinschwarz.net/akademische-cancel-culture-zum-vorwurf-einer-politisch-korrekten-wissenschaft/>
- Honneth, A. (1994). *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Suhrkamp.
- Illouz, E. (2025). *Der 8. Oktober*. Suhrkamp.
- Kastner, J., & Susemichel, L. (2021). *Identitätspolitik: Konzepte und Kritiken in Geschichte und Gegenwart der Linken* (3. Aufl.). Unrast Verlag.
- Kellershohn, H., & Kastrup, W. (2020). *Kulturkampf von rechts: AfD, Pegida und die Neue Rechte*. UNRAST Verlag.
- Knauth, T. (2003). *Problemorientierter Religionsunterricht. Eine kritische Rekonstruktion*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lilla, M. (2025, 21. Januar). Was ich für Trumps Zukunft vorhersage: Misserfolg. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/was-ich-fuer-trumps-zukunft-vorhersage-misserfolg-110244317.html>
- Mau, S., Lux, T., & Westheuser, L. (2023). *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Suhrkamp.
- Neiman, S. (2024). *Links ≠ woke* (5. Auflage). Hanser.
- Nussbaum, M. C. (2019). *Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise*. wbg Theiss.
- Reckwitz, A. (2019). *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne* (9. Auflage). Suhrkamp.
- Rieger-Ladich, M. (2025). *Identitätspolitik. Zur Zukunft eines umstrittenen Projekts. Was bedeutet das alles?* Reclam Verlag.
- Sander, W. (2026). Keine Kontroversität ohne Positionalität. Perspektiven politischer und religiöser Bildung zwischen Vielfalt und kultureller Identität. *Religionspädagogische Beiträge. Journal for Religion in Education*, 49(1), 1–12. <https://doi.org/10.20377/rpb-1944>

- Sauer, H. (2025). *Klasse. Die Entstehung von Oben und Unten*. Piper.
- Strick, S. (2021). *Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839454954>
- Thompson, C. (2018). Zur Instrumentalisierung der „aufklärerischen Universität“. Eine Analyse von zwei Erklärungen zur akademischen Redefreiheit. *Zeitschrift für Pädagogik*, 64(6), 749–767. <https://doi.org/10.25656/01:22172>
- Uppenkamp, V. (2026). Starke Gefühle – Wokeness als kontroverses Thema christlicher Religionspädagogik. *Religionspädagogische Beiträge. Journal for Religion in Education*, 49(1), 1–16. <https://doi.org/10.20377/rpb-1998>
- Zulaica y Mugica, M., & Wigger, L. (2024). Politische Bekenntnisse und kritische Wissenschaft. Zum Verhältnis von Rassismuskritik und wissenschaftlicher Kritik. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 100(3), 354–373. <https://doi.org/10.30965/25890581-10003006>